

Lebensbilder aus Franken.

[Von Gustav Boffert.

(Fortsetzung.)

(No. 1 IV, 58. No. 2 IV, 289.)

3. Hiob Gaft von Künzelsau.

Ein Vortrag.

Frühjahr 1522 war's, als ein junger Scholar von Neckarsteinach her zum Thor Heidelbergs einzog. Leicht war sein Ränzlein, bescheiden sein Rock und mager der Beutel, aber wohlgefüllt war sein Schulfack, fröhlich sein Sinn, edel sein Herz und offen sein Auge. Es war ein Künzelsauer Kind Namens Hiob Gaft, unter den Schriftstellern des 16. Jahrhunderts keiner der unbedeutendsten und in seiner amtlichen Thätigkeit von seinem späteren Landesherrn, dem Markgrafen Georg, ebenso geschätzt, wie in seinem Umgang und seiner litterarischen Arbeit geachtet von seinem väterlichen Freunde Johann Brenz. Sein Name wird in Künzelsau so gut wie unbekannt sein. Was wir bis jetzt über ihn wußten, verdanken wir dem wackeren Wibel in seiner reichen Schatzkammer, der hohenlohischen Kirchen- und Reformationsgeschichte; durch jahrelanges Suchen ist es endlich gelungen, die Lücken im Lebensbild dieses Mannes einigermaßen zu ergänzen, obgleich ich zu meinem Bedauern mehrere seiner Schriften nicht bekommen konnte.

I. Die Heimatjahre.

Daß Hiob Gaft aus Künzelsau stammt, sagt uns nicht nur die Erfurter und die Heidelberger Universitätsmatrikel, in welche er als Job Gaft von Künzelsau eingetragen ist. Er hat hier auch zwei seiner Schriften, die nachher genannt werden, verfaßt und nennt in der einen (*Paraclesis de toleranda cruce* 1526) Künzelsu sein *specus natalitius*, wir dürfens vielleicht übersetzen: sein Geburtsneft. In der andern: *De expostulatione iustitiae* 1525 übersetzt er Künzelsau ins Lateinische mit *Bosphorus*, was zwar ein klassischer Name ist, aber den Sprachgelehrten als eine etwas freie und ungenaue Übertragung erscheinen wird. Allein wer achtete vor 300 Jahren auf deutsche Etymologie, und wie viele Studenten werden heutzutage den Namen ihrer Heimat richtig erklären können? Und vollends dem Namen Künzelsau in seiner schon vor 300 Jahren gebräuchlichen Aussprache Künzelse sieht mans nicht alsbald an, daß das nichts anderes ist als die Aue eines kleinen Konz, eines Konrad.

Es lautet nicht gerade dankbar und ehrerbietig, wenn Gaft seine Heimat eine Höhle oder Neft nennt. Aber auf der einen Seite mochte dieselbe dem jungen Mann, der größere Städte gesehen, dann doch etwas ländlich erscheinen. Sah's ja noch vor 100 Jahren anders in Künzelsau aus, jenes dem Fremden imponierenden Korfo's mit seinen Läden und Schaufenstern kann sich Gaft's Heimat, die sich noch vor 100 Jahren ein Dorf nannte, erst seit wenigen Jahrzehnten rühmen. Auf der andern Seite mochte der religiöse Zwiespalt, in dem sich der junge Eiferer für das Evangelium damals noch mit seiner Heimat befand, mitwirken, daß er etwas geringschätzig von ihr spricht. Denn mochten auch einzelne Wogenschläge jener geistigen Bewegung, welche anfangs der zwanziger Jahre durch Deutschland ging, bis nach Künzelsau sich erstreckt haben, der alte Glaube stand 1520—30 noch fest. In der ganzen Gegend zeigte die alte Kirche sich nirgends so in ihrem mittelalterlichen Glanz wie hier. War doch Künzelsau bis 1487 der kirchliche Mittelpunkt des großen Landkapitels Künzelsau-Ingelfingen. Die eigentümliche Liturgie wie das Fronleichnamsspiel neben einer schönen Anzahl Ablässe zeugen von der Lebenskraft, welche die alte Kirche hier entfaltet hatte.

Interessant ist, daß Gaft darüber im Zweifel ist, ob er sich und seine Landsleute zu den Schwaben oder zu den Ostfranken rechnen soll, da seine Heimat dem Grenzgebiet beider angehöre. Es mochte ihn hierbei besonders der Name Schwäbisch-Hall bestimmen. Der große Unterschied aber zwischen Künzelsau und einer schwäbischen Stadt wie Schorndorf oder Waiblingen in Sitte und Sprache war Gaft offenbar damals noch nicht entgegengetreten, sonst wäre er sich klar gewesen, daß Künzelsau zu Franken zu rechnen sei.

Über seine Eltern war bis jetzt nichts zu erheben. Zu seinen Verwandten gehörte sicher Konrad Gaft, der 1501—27 Kaplan zu S. Wolfgang hier war. Einer bedeutenden und wohlhabenden Familie entstammte er nicht. Denn er bekannte in seiner Schrift *Expositulatio iustitiae cum mundo* d. h. Beschwerde der Gerechtigkeit gegen die Welt, daß seine *supellex curta* sei d. h. seine Mittel knapp zugemessen seien.

Da er 1519 die Universität bezog, darf man annehmen, daß er etwa 1500 bis 1502 geboren ist. Sein Tauftag wird der Tag Hiobs der 9. Mai sein. Denn seinen nicht sehr gewöhnlichen Namen Hiob wird er wohl ähnlich wie Dr. Martin Luther von dem Heiligen, dem sein Tauftag geweiht war, erhalten haben, und da nach der Sitte der alten Kirche die Kinder am ersten oder zweiten Lebenstag getauft wurden, so wird sein Geburtstag auf den 8. oder 9. Mai zu setzen sein.

2. Die Lehrjahre.

Seine erste Bildung wird Gaft wohl bei dem Schulmeister Bonifazius Kremer empfangen haben, wobei der S. Wolfgangskaplan wohl nachhalf. Später dürfte er auf die Schule nach Hall gekommen sein, denn Hall stand damals in regem Verkehr mit Künzelsau. Die Haller hatten ja einen guten Teil an Künzelsau mit den andern Ganerben. Zu den Künzelsauer Märkten kam immer eine ziemliche Anzahl Haller. O.A.B. Künzelsau S. 237. Gafts Schriften beweisen, daß er auf den Haller Schulbänken nicht vergeblich gefeßen. Sein Latein ist korrekt, sein Stil ist zwar geziert, aber gewandt; man merkt, daß es ihm nur so aus der Feder fließt. Seine Schrift *Expositulatio iustitiae cum mundo* warf er in etwa 3 Tagen aufs Papier, „auf die Sanduhr hatte er allerdings nicht gefeßen“, wahrscheinlich besaß er auch keine.

Als es sich nun um die Wahl der Universität für den jungen Mann handelte, konnte bei der in Künzelsau noch herrschenden Geistesrichtung und bei dem vermutlichen Einfluß des Kaplans zu S. Wolfgang Wittenberg mit seinem kühnen Augustiner noch nicht in Betracht kommen, wie denn die Franken in jenen Tagen nahezu noch gar nicht in Wittenberg vertreten waren, während sie später in großen Schaaren nach der Lutheruniversität pilgerten. Auch den nächstgelegenen Universitäten Tübingen und Heidelberg wandte sich Gaft jetzt nicht zu. Es ist überraschend, aus der von Professor Weißenborn vortrefflich edierten Erfurter Matrikel (Deutsche Geschichtsquellen Band 8) zu sehen, wie stark der Zug der studierenden Jugend aus württemb. Franken in dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts bis zum Jahr 1520 nach Erfurt geht, um dann fast plötzlich aufzuhören¹⁾. Vielleicht mochte der Ein-

¹⁾ Beiläufig mögen hier die Studenten zu Erfurt, welche Franken entstammen, von 1500 an eine Stelle finden: Adolzhausen: 1501 Paul Heilingen. — Berlichingen: 1506 Friedr. v. B. — Berndshaufen (Bermaßh.): 1514 Konr. Koch. — Buchenbach: 1506 Johann gen. Ingelfinger. — Crailsheim: 1502 Joh. Scherb. 1506 Caspar und Wilhelm v. Cr. 1507 Ant. Beuerlbach. Ambr. Preuß. 1518 Leonhard Kolman (Kulm. der Dichter), Steph. Schreiner. 1635 Joh. Casp. Benz. — Creglingen: 1574 Joh. G. Gerhäuser. — Diebach: 1515 Val. Raffel. 1520 Nic. Willer. — Erlenbach: 1503 Andreas Nagel. 1512 Fr. Lamus. — Ettenhausen: 1510 Georg Schenkel. 1514 Val. Arper. 1516 Johan Ziegeler. Mich. Falkenstein. — Geislingen bei Hall: 1519 Joh. Szwaeb (Schwab v. „Geißlichnen“). — Gochsen: 1513 Wolf. Mertz (Gochstein), 1517 Conr. Thuntzebach (v. Gukes-

fluß des angefehenen Georg Eberbach von Rothenburg a. d. Tauber, welcher 1497 Rektor der Univerſität war, mitwirken, jedenfalls war es im zweiten Dezzennium des 16ten Jahrhunderts der blühende Humanismus, welcher die Franken nach Erfurt lockte.

Unfern Hiob mochte vielleicht jener Johann Gaft von Wimpfen, der 1518 in Erfurt ſtudierte und wohl ein Vetter der Künzelsauer Familie war, nach dem Norden rufen in jene Hochburg des Humanismus, wo Crotus Rubianus, Eoban Heſſe, Juſtus Jonas die Geiſter beherrſchten und die Vertreter der alten Scholaſtik ganz in den Schatten drängten, wo gewaltige Schaaren deutſcher Jugend den überſchäumenden Becher der neuen Wiſſenſchaft und Freiheit begierig tranken. An Michaelis 1519 wurde Hiob Gaft mit ſeinen Landsleuten Michael Kuner und Joachim Jeck von Künzelsau immatrikuliert. Von dem benachbarten Kocherſtetten ſtellten ſich 1520 Ulrich v. Stetten, der ſpättere Pfarrer von Belfenberg, und Adam Beger von Krautheim ein. So fehlte es an Freunden und Landsleuten nicht. Wohl aber gebriecht es uns noch völlig an Nachrichten über Gaſt's Studien in Erfurt, doch beweifen ſeine Schriften, daß er nicht umſonſt bei den Humaniſten in die Schule gegangen. Manchmal mochte es ihn bei dem ungemein regen geiſtigen Verkehr zwiſchen Wittenberg und Erfurt gelüſten, einen Beſuch an der Elbe zu wagen und dem Mann in die Augen zu ſchauen, dem die Herzen der deutſchen Jugend entgegen fehlugen. Jedoch die „curta ſupellex“ geſtattete keine großen Sprünge. Aber ein Tag ſeines Erfurter Aufenthalts blieb ihm in lebhafter Erinnerung, als er im Früh-

heim?) — Goltbach: 1500 Joh. Haller. — Gundelsheim: 1503 Wolfg. Fierle. 1513 Mich. Hipper. 1516 Jod. Minor (von Gundersh.). — Hall: 1500 Joh. Pölmer, Franz Tryfuß. 1503 Joh. Udalrici, alias Kupferſchmit. 1504 Andr. Hermann. 1506. Wolfg. Dorffer. Val. Nopel. Arnold Engel. 1509 Mich. Kober. 1511 Thom. Flore. 1514 Caſp. Meſſener. Wend. Groß. 1515 Laur. Wichs. Dns. Rup alias von Geiſlingen, wohl der Pfarrer v. Steinkirchen. 1516 Nic. Notele. 1518 Joh. Scheider 1519 Joh. Grabenreuter. 1520 Joh. Wolfer. 1580 Phil. Buhamer. 1586 Heinrich und Elias Schleußer (?). 1598 Joh. Kon. Roßnagel. Georg Kon. Lechner. 1610 Abrah. Schweicker. — Heilbronn: 1507 Paul Piſtoris. 1509 Erhard Snepff. 1515 Wolf Winther. 1516 Joh. Berſick. 1586 Wend Hokler. — Heuchlingen: 1506 Wilh. Moriz. — Kirchberg: 1519 Peter Schmeregger. 1520 Adam Ebenhen. — Kleinsansbach: 1520 Peter Eck von Onsbach. — Kumburg: 1513 Heinr. Nohss. — Krautheim 1520 Adam Beger. — Kubach: 1503 Magn. Schot. — Künzelsau: 1519 Mich. Kuner, Job Gaſt. Joach Jeck f. Obereifſheim. — Langenburg: 1506 Matthe. Botzeker. — Laudenbach: 1517 Georg Schibelhut. — Leofels (Lebenf.): 1517 Georg Dor. — Löwenſtein: 1503 Joh. Lude-mann. — Markelsheim: 1501 Paul Werner. — Mergentheim: 1500 Georg Biermann. 1502 Joh. Meezler. 1514 Aegid. Hertigk. 1515 Andr. Rütlich. 1519 Paul Fabri. 1534 Franz Hagk. 1537 Phil. Borthener. 1549 Laur. Fries can. zu s. Joh. Nov. Monaſter. in Würzburg. 1558 Elias Krug. 1611 Joh. Schoder, ein Karthäuer. — Michelbach (an der Bilz.): 1610 Joh. Ad. Horold. — Möckmühl: 1511 Georg Ziegeler. 1515 Joh. Reychart. 1550. Fab. Ruchardt. — Naſſau (Naſſach): 1520 Joh. Schilling. — Neuenſtadt: 1519 Joh. Crauſhar. 1542 Joh. Fueß. — Neuenſtein: 1515 Joh. Knauß. Joh. Riecklink. — Neufels: 1514 Joh. Beſſerer. — Neunkirchen: 1513 Joh. Schuchart. 1519 Laur. Heuſer. — Obereifſheim: 1506 Peter Pleting, 1517 Joach. Jeck (v. Eyſſenſheim). — Öhringen: 1501 Conr. Werhemann. 1502 Pet. Swegler. 1503 Wolfg. Bruckenmülner, Joh. Kreyer. 1504 Wolfg. Eyſenhudt. 1510 Joh. Pfaff. 1511 Georg Maull. Steph. Scheffer. Bernhard Sumelhart (l. Tum.), ſpäter Pfarrer in Künzelsau. 1515 Seb. Gre-mar. 1518 Bened. Filſdorfer (Feyelsd.): Joh. Syginger. 1519 Chriſtoph Glück. Chriſtoph Kern. Joh. Meſſing. 1525 Joh. Iſenhot. 1583 Georg Widman. — Scheffersheim: 1503 Jak. Scheu. — Selbach: (Ober-Unterſöllbach OA. Öhr.): 1516 Peter Queck. — Sontheim: 1502 Georg Molitoris. 1513 Peter Kempff (v. Guntheim. Ob. S ?). — Steinach: 1503 Matth. Kern. — Steinbach: 1559 Joh. Kolb. — Stockheim: 1500 Alex. Waxmann. 1511 Joh. Erbes. — Stetten (Ober oder Nieder): 1507 Kilian Hagel. 1508 Joh. Ceſar. — Stetten Schloß: 1520 Ulrich v. Stetten. — Waldbach: 1503 Chriſtoph Weifung. — Weikersheim: 1501 Joh. Yolinger. 1503 Laur. Wenger. Joh. Reyſer. 1506 Peter Werner. 1507 Conr. Kempf. 1514 Veit Keſtner, ſpäter Pfarrer in Münſter. Joh. Schuchſt. 1515 Leonh. Liberſtum (ſie). 1516 Peter Spelter. 1517 Ofwald Batzer. Hein. Schun. 1518 Hein. Rode. (Wakesheim). 1534 Joh. Weinbrenner 1543 Laur. Scheu. — ? Weißbach: 1514 Nic. Cruſſel. — Wiefenbach (Wyß.): 1510 Peter Funke. —

jahr 1522 den Heimweg antrat, lebenslang mochte er sich freuen, Luther gesehen und gehört zu haben, als ihn die Universität Erfurt, den Rektor an der Spitze, auf der Reife nach Worms aufs großartigste und ehrenvollste empfing und Luther am 7. April 1521 über Joh. 20, 19—23 predigte.

Oftern 1522 bezog Gaft die Universität Heidelberg. Hier pflegten die Franken unserer Gegend damals ihre gelehrte Bildung zu holen. Die Heidelberger Matrikel nennt uns eine ganze Reihe Heilbronner, Lachmann und Erhard Schnepf voran, Haller, Öhringer, Ingelfinger, Crailsheimer, die etwas früher oder später auf der Rupertina studierten. Es sind bekannte Namen, wie ein Georg Vogelmann, Johann Plank, ein Richard Büschler, Job Virnhawer, sämtlich von Hall, Christoph v. Klein und Alexander Hohenbuch aus Öhringen u. a., welche im Jahr 1521 in-feribiert wurden.

Wahrscheinlich gleichzeitig mit Gaft war Philipp Mangolt von Hall auf die Universitätsordnung beedigt worden. Ohne Zweifel trat Gaft gleich seinen fränkischen Freunden in die Realisten- oder Schwaben-Burſe ein, deren hochverehrter Rektor Johann Brenz von Weil war, der aber schon anfangs September nach Hall als Prediger überfiedelte, wohin er vom Rat auf die Empfehlung seiner zahlreichen Freunde aus Hall berufen wurde. Aber die wenigen Monate genügten, zwischen dem jungen Studenten und dem in Heidelberg angeſehenen Kanonikus und Burſen-rektor das innige Verhältniß zu begründen, das, von Hochachtung und Liebe getragen, lebenslang dauerte. Denn immer hören wir Gaft von Brenz als ſeinem Präzeptor mit Wärme reden, er widmet ihm eine ſeiner Schriften, überſetzt mehrere Werke deſſelben und beſucht ihn in Hall, während Brenz ihm die Predigerſtelle in Kadolzburg verſchaffte.

Die Verhältniſſe an der Universität Heidelberg verrieten deutlich den Einfluß der Zeit. Auch hier hatte der Humanismus in ſeinen beſten Trägern einen Sitz gefunden. Aber der Einfluß derſelben war durch die gewaltigſte Erſcheinung jener Zeit überboten worden. Im April 1518 hatte Luther ſeine Disputation in Heidelberg gehalten, die Vertreter der alten Kirchenlehre hatten als Humaniſten in urbaner Form opponiert. Aber die akademiſche Jugend war von dem Wittenberger Doktor mit fortgeriſſen, man las ſeine Schriften, das ganze Studium der Jugend war von dem neuen Geiſt erfüllt. Brenz, der Hauptvertreter der neuen Richtung, hatte großen Zulauf in ſeinen Vorleſungen. Brenz war gegangen, aber noch blieb der Ulmer Martin Frecht. Dazu kamen als Lehrer des Griechiſchen 1523 Simon Grynäus, der ſchwäbiſche Bauernſohn von Veringen, und der weſtfäliſche Edelmann Hermann vom Buſche, ein alter Vorkämpfer des Humanismus mit heißem Blut, als Lehrer des Lateins. Für ſeine theologiſche Bildung ſcheint ſich Gaft, wie ſeine Schriften ſchließen laſſen, hauptſächlich an die Bibel und die Kirchenväter gehalten zu haben.

Seinen Lebensunterhalt gewann er ſich durch Privatunterricht. So war er eine Zeit lang Lehrer eines jungen adeligen Herrn Marx von Stauffen auf Ebrenfels, deſſen Familie den Hofmeiſter in williger Anerkennung ſeiner Verdienſte um den jungen Herrn oft und freigebig unterſtützte. Gaft hatte an ihm einen Zögling, wie ihn ſich jeder Hofmeiſter wünſchen möchte. Wohlbegabt und ſittenſtreng, hatte er ſich allzeit bereit gezeigt, die Lehren ſeines Hofmeiſters zu beherzigen, aber das ritterliche Blut konnte ſich nicht verleugnen. Die Trommel ſchlug zum Streite, da ſetzte ſich der Junker aufs Roß, ließ die Bücher Bücher ſein und griff zu Schwert und Speer. Der junge Künzelsauer Gelehrte ſchüttelte darüber den Kopf, er rief 1525 dem kühnen Reitersmann zu, in Wahrheit ſei er doch vom Gaul auf den Efel gekommen und ſolle nur ſo bald als möglich wieder zu den Studien zurückkehren. (Wer weiß etwas von den Staufen v. Ehrenfels?)

Wie lange Gaft in Heidelberg geblieben, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich hatte er, nachdem er sich den Magistergrad erworben, (Meister Job Anecdota Brentiana S. 147) nach dem Sommersemester 1525 die Universität verlassen und sich nach Künzelsau begeben.

Als ein Specimen dessen, was Gaft auf der Universität gelernt, darf man seine Schrift: *Expostulatio iustitiae cum mundo a Belial instigato* bezeichnen. Sie entstand, während die Wogen nach der Schlacht bei Königshofen noch hoch gingen und die Fürsten blutige Rache mit Hilfe des Schwäbischen Bundes übten, ihnen allen voran der Bischof von Würzburg, in dessen Gebiet damals soviel Blut floß wie in keinem andern. Auch Künzelsau und Umgegend bekam seine Strafe. Unter diesen Eindrücken griff Gaft zur Feder. Seine Schrift ist in Gesprächsform ganz lebendig wie ein Drama angelegt, ihre Bedeutung liegt in ihrer zeitgeschichtlichen Beziehung. Zwei Zeitfragen finds, die sie stillschweigend beantworten will: 1. Warum ist es zum Bauernkrieg gekommen? Wer ist daran schuld? 2. Was für Pflichten erwachsen der Obrigkeit aus ihrem Sieg über die Bauern? Ists denn mit dem Hängen und Würgen geschehen? Erst tritt die Gerechtigkeit auf, um mit der Welt zu rechten über die herrschende Ungerechtigkeit. Der Belial, der die Welt mit sinnlichen Genüssen lockt und am Gängelband führt, flieht. Die Welt erschrickt vor der erhabenen Ersehnung der Gerechtigkeit und bittet um Schonung. Strafend erklärt die Gerechtigkeit, sie hätte gehofft, bei den Christen, zumal bei den Deutschen, eine Stätte zu finden. Aber diese seien keine ächten Deutschen mehr, da sei keine Treue und Rechtchaffenheit mehr. Zum Beweis deutet die Gerechtigkeit hin auf die vielen Myriaden hingeflachteter Bauern. Nun erhält die Welt den Befehl, sich in drei Haufen zu teilen, welche nach einander vor die Gerechtigkeit treten müssen, um ihr Urteil zu hören. Da erseht zuerst die weltliche Macht, der Kaiser und die Fürsten. Sie behaupten, im Dienst der Gerechtigkeit in den Bauernkrieg gezogen zu sein. Die Gerechtigkeit erwidert, sie hätten an die Milde gedenken sollen, welche den glimmenden Docht nicht auslöscht und das geknickte Rohr nicht zerbricht, und hält ihnen das Ideal eines Fürsten nach Plato und der Schrift vor. Mit ungemeiner Schärfe wendet sich die Gerechtigkeit gegen die Hierarchie, Gaft nennt die Geistlichen im Tone Eberlins von Günzburg beschorene Bilder, stumme Hunde u. s. w. und wirft ihnen vor, nur das Ihre, nicht das der Herde zu suchen, die Schrift nur zu Gunsten ihres genußsüchtigen Wesens auszulegen, Üppigkeit und Liederlichkeit zu pflegen. In bezug auf den Bauernkrieg ist interessant, wie Gaft der Hierarchie die Absicht zuschreibt, mit Hilfe des Bauernkriegs ihre Macht herzustellen und die Schuld am Aufruhr den Dienern des Wortes Gottes zuzuschieben. Nun kommt das Volk, die tollen Bauernhaufen. Man spürt, dem Sohn des Volks hat hier das Mitleid die Feder geführt. Das Volk klagt über seine Lasten, besonders über die, welche ihm der Klerus auferlegt. Sie hatten zu den Waffen gegriffen, um sich und ihren Nachkommen die evangelische Freiheit zu gewinnen. Die Gerechtigkeit straft nun das Volk wegen seiner eigenwilligen Selbsthilfe. Im Unverstand habe das Volk Geistliches und Weltliches vermischt.

Es sind keine neuen Gedanken, welche der junge Publizist zu Tage fördert, sondern der Nachklang von Brenz Schriften über den Bauernkrieg, das Büchlein trägt den Stempel der Jugendarbeit an sich, aber es ist mit warmem Herzen, gewandter Darstellung und ziemlicher Kenntnis der Bibel und der Klassiker geschrieben. Gaft hatte nicht daran gedacht, die Arbeit drucken zu lassen, aber seine Freunde nötigten ihm das Manuskript ab.

Hatte er nun einmal Bekanntschaft mit der Druckerfchwärze gemacht, so ließ ihn dieselbe in den nächsten Jahren nicht mehr los.

3. Die Wanderjahre.

Nach Beendigung seiner Universitätsstudien begann für Gaft zunächst ein Wanderleben. Ein festes Amt mochte er in der Heimat bei seinem entschieden reformatorischen Standpunkt nicht leicht suchen und finden. Auch gab es für ihn nach der Weise vieler junger Gelehrten auf Wanderungen durch Deutschland manches zu sehen, der Gesichtskreis erweiterte sich. War das Reisen auch beschwerlicher als heutzutage, die Bedürfnisse waren geringer, die Gaftfreundschaft wurde in starkem Maß geübt, und einige Empfehlungsbriefe in der Tasche halfen leicht von einer Stadt zur andern. Ein kaum gewonnener Freund gab neue Briefe an andere mit. So zog denn Gaft von seinem „Bosphorus“ aus, nachdem er mit seiner ersten Schrift sich eben einen Namen gemacht hatte. Er wandte sich nach Oberdeutschland. Nur eine Stadt ist uns bekannt, in welcher er damals weilte; es war Straßburg, wo er im Anfang des Jahres 1526 ein gastliches Unterkommen bei dem hochangesehenen und einflußreichen Domdechanten Graf Sigmund von Hohenlohe fand. War schon der Umgang mit dem edeln, stattlichen, hochgebildeten Herrn von seiner Lebensart und großer Welterfahrung, wie von kräftiger religiöser Überzeugung, anregend und bildend, schaute der in engen bürgerlichen Verhältnissen und unter etwas derbem Studententon in Heidelberg aufgewachsene Jüngling zum ersten mal hier ein Haus, in welchem ein in Italien gebildeter Edelmann den Ton angab, so war noch mehr das ganze Leben in Straßburg, wo ein Capito, ein Bucer und Zell neben einander standen, wo in Capitos Hause damals eine ganze französische Kolonie von tüchtigen Männern wie Farel, Faber Stapulensis und Gerhard Roussel sich zusammengefunden, eine neue Welt für Gaft. Was ihm die altehrwürdige Stadt mit ihrem reichentwickelten Kulturleben, ihrem Münster und andern Sehenswürdigkeiten bot, läßt sich nachempfinden. Tausend Eindrücke begleiteten ihn, als er im Frühjahr 1526 heimkehrte, wo er den Abstand zwischen daheim und draußen, zwischen der fast ländlichen Stille und dem bewegten Treiben einer Großstadt um so kräftiger zu fühlen bekam, als er einige Zeit sich krank fühlte.

Die unfreiwillige Muße benützte er, um einen ungenannten kränklichen Freund durch eine Schrift „Ermunterung zum Tragen des Kreuzes“ zu trösten, welche dann im April zu Straßburg gedruckt wurde. Es weht ein warmer Ton durch die kleine Schrift (28 Blätter). Neben tüchtiger Bibelkenntnis und kräftiger Polemik, welche durch die ganze damalige Litteratur in beiden Lagern sich durchzieht, verrät sich auch Bekanntschaft mit den Kirchenvätern. Gaft citiert Chrysostomus und Lactantius.

Im Anfang des folgenden Jahres findet sich Gaft bei Johann Brenz,¹⁾ dessen Geist und Wirksamkeit aufs neue den gewaltigsten Eindruck auf Gaft machte, so daß er als seinen Beruf betrachtete, Brenz theologische Anschauung und seine Schriften zu verbreiten. Jenes that er in seinem Brief an seinen Freund Johann Stigler²⁾ über den Abendmahlsstreit 1527. Bei seinem Aufenthalt in Hall hatte Gaft auf Brenz Pult ein Manuskript gefunden, das Brenz bereits für den Papierkorb bestimmt hatte. Es war der „Ratfchlag und Gutbedünken über die 12 Artikel der Bauern“. Pfalzgraf Ludwig hatte nämlich nach dem Bauernkrieg Brenz als „einen in der

¹⁾ Am 1. März 1527 grüßt Brenz die Kraichgauer Theologen von Hiob Gaft. Am 15. März datiert Gaft seine Schrift *de administrandae re publica* aus Hall.

²⁾ Diese Schrift konnte ich leider nicht bekommen. Wer ist Johann Stigler, doch wohl kaum der spätere Jenaer Professor Johann Stigel?

Schrift wohl erfahrenen und gelehrten, dem Frieden und der Gerechtigkeit geneigten Mann, der in den Artikeln von den Bauern als Schiedsmann genannt sei“, zu einer Beratung über die Bauernartikel nach Heidelberg eingeladen. Brenz erschien zwar nicht persönlich, aber er sandte dem Pfalzgrafen ein ausführliches Gutachten, in welchem er die 12 Artikel besprach und aus den Forderungen der Bauern das wirklich Berechtigte und künftig für die Obrigkeit zu Beachtende herauszufächeln suchte. In seiner Zuschrift vom Montag nach Pfingsten, 5. Juni, 1525 stellte Brenz die beachtenswerte Behauptung auf: Überall, wo die Obrigkeit nach dem Wort Gottes regiert habe, sei das Land im Frieden geseffen¹⁾. In dieser Schrift fand Gaft wertvolle Winke für die Obrigkeiten, die weitere Verbreitung verdienten, und darum gab er sie mit einer Widmung an Graf Sigmund von Hohenlohe, vielleicht unter dessen Vermittlung, zu Straßburg in lateinischer Sprache mit dem Titel „De adminiftranda pie re publica“ in den Druck.

Ebenso überließ Brenz Gaft sein deutsches Manuskript einer Auslegung des Predigers, welche nun Gaft im Sommer 1527 ins Lateinische übersetzte. Die Vorrede zu dieser Arbeit, welche Setzer in Hagenau druckte, ist aus Hanau vom 13. November 1527 datiert und läßt uns einen Blick in das Leben Gafts thun. Er klagt dort über seine Heimat, welche ihre Landeskinder verschmähe und ihre Propheten gering achte. Ja die Anhänger der Reformation werden dort mit mancherlei Plagen, mit dem Strick, oder Schwert, Feuer und Wasser verfolgt. Deshalb hatte er sich nach Hessen gewandt und widmete nun dem Landgrafen Philipp seine Übersetzung des Predigers.

Aber auch hier war seines Bleibens nicht. Wahrscheinlich sah er sich in seinen Hoffnungen auf Anstellung in Hessen getäuscht, der Anhänger des streng-lutherisch gerichteten Brenz mochte dem Landgrafen eine zu ausgeprägte konfessionelle Farbe haben. So ergriff er denn noch einmal den Wanderstab. Er wandte sich zum Verleger seiner Arbeit, Johann Setzer, nach Hagenau. Mochte er's auch eine „monfrosa sors“, ein widriges Geschick, nennen, das ihn dorthin verschlug, er fand bei Setzer eine gastliche Aufnahme und eine angemessene Beschäftigung. Setzer, ein Schwabe aus Lauchheim, stand mit seiner Druckerei ganz im Dienst der neuen Richtung, zu deren Verbreitung durch Bücher er ungemein beitrug. Er war ein gebildeter und unternehmender Mann, der ganz in die Fußtapfen seines Vorgängers Thomas Anshelm trat. Setzer wußte unsern Hiob trefflich als Korrektor zu verwenden. Aber er ließ ihn auch einen Blick in seinen Schatz von alten Manuskripten thun. Da fand Gaft denn zu seiner Überraschung und Freude, deren Größe jeder Bücherwurm nachempfinden kann, einen alten Kodex, dem die Motten übel mitgespielt hatten; der Titel und Name des Autors war weggefressen. Aber Gaft erkannte in dem Manuskript die Schrift des Paschasius Radbertus über das Abendmahl aus dem Jahr 831. Man muß den hitzigen Kampf der Geister, der damals von der Elbe bis zum Zürcher See, von Hall bis Straßburg die mächtigsten Wogen aufwarf und eine Unterredung nach der andern veranlaßte, berücksichtigen, um zu verstehen, welch wertvollen Fund Gaft machte, als er diese erste zusammenfassende Abhandlung über die Abendmahlslehre mit einem reichen litterarischen Apparat von Aussprüchen der Kirchenväter Ambrosius, Augustin, Hieronymus u. s. w. 1528 herausgeben konnte. Den streitenden Theologen der Gegenwart stellte Gaft den Abt von Corvey gegenüber, der die Lehre der Kirchenväter selbständig in ein System zu verarbeiten gesucht hatte. Mag es ihm immerhin auf Rechnung der Autoreneitelkeit oder der

¹⁾ Hartmann und Jäger, Brenz I. 85.

Affenliebe zu den Kindern der eigenen Muße zu setzen sein, wenn Gaft seine Schrift dem Speer des Achilles vergleicht, unbestreitbar hatte er der damaligen Theologie einen Dienst geleistet, und Brenz, dem er die Schrift widmete, wird seine Freude daran gehabt haben.

4. Die Amtsjahre.

Jetzt follte für Gaft die Wanderfchaft ein Ende finden. Sein Gönner und väterlicher Freund Brenz hatte ihn an den Markgrafen Georg von Brandenburg-Ansbach, den treuen, mutigen Bekenner des Evangeliums zu Augsburg, bei dem Brenz sehr viel galt, warm empfohlen. Diefes berief ihn noch im Jahr 1528 als Pfarrer nach Kadolzburg unweit Fürth. Es war dies ein befonderer Vertrauensposten¹⁾. Denn Kadolzburg (Burg eines Chadoloh) war eine bedeutende Burg, auf welcher die Markgrafen von alter Zeit her gerne einkehrten, und zugleich der Mittelpunkt eines Amts, das ein adeliger Amtmann mit einem Kaftner verwaltete. Überdies hatte der alte Glaube hier und in der Umgegend noch viele Anhänger. Wenige Kilometer nordwestlich lag das Stift Langenzenn, dessen Propst Conrad Langer, einft hochgeehrter Rat der Markgrafen, fich gewaltig gegen die Reformation ftellte. Derfelbe hatte trotz feines Alters noch einen Verſuch zur Verteidigung der alten Ceremonien, beſonders des Cölibats, der Ohrenbeichte und der Aufbewahrung der Hoſtie im Sakramentshäuslein gemacht. (Drei Artikel chriſtliche Lehr und Weſen betreffend.) Das waren die Verhältniſſe, welche Gaft in Kadolzburg antraf. An neuen Aufgaben für den jungen Mann fehlte es nicht, aber er wußte ſich auch bald großes Vertrauen zu erwerben.

Kaum hatte er ſich eingelebt, ſo gab ihm der Markgraf den Auftrag, die Schrift des Propſtes von Langenzenn zu widerlegen. Im November 1528 gab Gaft bereits ſeine „Gründliche Antwort“ in den Druck. Als man das Bedürfniß fühlte, zur Befeftigung der neuen Kirchenordnung durch die ganze Markgraffchaft Superattendenten aufzuſtellen, und dazu die tüchtigſten und zuverläſſigſten Pfarrer des Landes ohne Unterſchied des Ranges, hier Pfarrer, dort Frühmeſſer oder Kaplane, neben den gelehrten Doktoren und Predigern in den Städten einfache Landgeiſtliche, dem Markgrafen vorſchlug, wurde Hiob Gaft ſelbſtverſtändlich zum Superattendenten für das Amt Kadolzburg berufen.

In Kadolzburg ſelbſt hatte Gaft erſt dem Evangelium die Stätte zu bereiten. Beſonders machte ihm der Frühmeſſer zu ſchaffen.

Wohl war demſelben vom Kanzler befohlen worden, als er mit dem Markgrafen kürzlich in Kadolzburg geweſen, ſich an die Viſitationsartikel zu halten und dem Pfarrer beim Gottesdienſt an die Hand zu gehen, aber trotzdem hielt er die Meſſe weiter und predigte wider das Evangelium. Er und der neue Propſt von Zenn führten verächtliche Reden gegen die neue Ordnung und beſonders gegen den Kanzler, dem ſie Eigenmächtigkeit vorwarfen, als habe er ohne Befehl des Markgrafen gehandelt. Die Altgläubigen mochten ſich in Kadolzburg und Umgegend um ſo ſicherer glauben, als der letzte Amtmann Sigmund von Heßberg, den der Kaiſer zum Kriegeſrat für den Türkenkrieg ernannt hatte, vor ſeinem Abzug ſich noch von dem alten Sparnecker hatte Meſſe leſen laſſen und beim Mangel eines Prieſters vom Abt Schopper in Heilsbronn ſich einen ſolchen erbeten hatte, von dieſem aber keinen bekommen konnte, da er keinen tüchtigen Mann zur Verfügung hatte

¹⁾ Ganz falſch iſt es, wenn Michael Walther in ſeinem Kadolzburgiſchen Denkmal bei Einweihung der neuen Pfarrkirche, Onolzbad 1751 (mir gütigſt durch H. Pf. Dietzel in Kadolzburg mitgeteilt) behauptet, Gaft ſei Frühmeſſer des Pfarrers Veit v. Sparneck (1490—1513) geweſen. S. 34.

und einen ungeschickten nicht schicken wollte. Muck, Kl. Heilsbronn 1, 335, 347. Sein Nachfolger Sigmund von Zedwitz war schon als Amtmann in Windsbach im Verdacht altgläubiger Neigungen gestanden. Deshalb wurde der Kastner 1529 beauftragt, über die Wahrheit der gegen den Frühmesser erhobenen Beschuldigungen zu berichten. Der Kastner übergab die Sache an Hiob Gaft, welcher nun eingehend den Frühmesser mit seiner altgläubigen Richtung und sein Thun und Treiben schilderte. Erst am vergangenen Sonntag hatte ein Priester aus Eichstädt Messe gehalten. Der neue junge Propst von Zenn hatte mit den altgläubigen Priestern heimlich ein Kapitel in Zenn gehalten, wobei der Frühmesser von Kadolzburg als heimlich verordneter Dechant das Sakrament trug. Das Frühmeßhaus bildete einen Mittelpunkt, wo alle Anhänger der alten Kirche verkehrten und trotzig gegen Gaft und die Vertreter des Evangeliums auftraten. Unter dem Volk, das den Gegensatz zwischen dem Pfarrer und Frühmesser, zwischen der evangelischen Predigt und der katholischen Messe deutlich wahrnahm, entstand viel Uneinigkeit, so daß Gaft klagen mußte: Alles Predigen hilft nicht viel. (Akten des Kreisarchivs Nürnberg.)

Über die Wirkung dieses Berichts fehlt es derzeit noch an Nachrichten, aber es wird kein Zweifel sein, daß dem Frühmesser der Abschied gegeben wurde. Jedenfalls stand von 1533 an ein evangelischer Frühmesser Sigmund Höfelein unserem Gaft zur Seite. Walther, Kadolzburgisches Denkmal S. 45.

Auch unter dem Schulkreuz hat Gaft, wie es scheint, seinen Teil zu leiden gehabt, wenn man die Sprache der Kirchenmatrikeln, welche der Schulmeister führte, recht versteht. Derfelbe Heinrich Peyßler von Baruth (Baireuth) nennt zwar den Frühmesser Sigmund Höfelein seinen gnädigen Kaplan, aber beim Pfarrherrn vergißt er das sonst strengübliche Ehrenprädikat und muß erst „den ehrwürdigen Herrn“ offenbar auf höhere Remedur hineinflieken.

Auf freundlichen Verkehr mit der Gemeinde weisen die Patenschaften, die bald Gaft bald seine Frau übernimmt.

Als Superattendent hatte Gaft es bewirkt, daß der Kapitelsitz von Zenn nach Kadolzburg verlegt wurde. Er bemühte sich, dem Kapitel auch sein jährliches Einkommen von 22 fl. zu retten und so der Synode, welche an die Stelle der Kapitelsversammlung trat, Mittel zur Unterstützung von Mitgliedern zu erhalten. Da der Kastner sich nicht dazu hergeben wollte, die Einkünfte des Kapitels einzuziehen und zu verrechnen, weil er mit seinem Kastneramt genug zu thun habe, wandte sich Gaft an den Kanzler Vogler, mit dem er wahrscheinlich von Anfang an in Beziehungen getreten war. Am Dienstag nach Quasimodogeniti den 9. April 1532 schickte er ihm ein Osterlamm und schrieb ihm wegen des Kapitels Einkünften (Akten des Kr. Arch. Nürnberg.). In demselben Jahr widmete er ihm seine deutsche Übersetzung von Brenz Auslegung des Evangeliums Johannis (d. d. 12. Oktober). Im Jahr 1534 sah Gaft den frommen Markgrafen Georg nach seiner Rückkehr aus Schlefien mit seiner jungen Gemahlin Emilie längere Zeit in Kadolzburg weilen. Im Januar hielt Markgraf Georg den Landtag daselbst, um die Finanzen der Markgraffschaft zu ordnen, und ließ sich dort das Ohmgeld, eine Getränkesteuer, verwilligen. Aber noch im Sommer weilte Markgraf Georg in Kadolzburg. Muck, Kl. Heilsbronn 1, 382 ff. Wir dürfen als sicher einen innigen Verkehr zwischen dem Schloß und dem Pfarrhofe annehmen.

Den Verkehr mit Johann Brenz setzte Gaft von Kadolzburg fort. Leider fehlte bis jetzt der Briefwechsel beider Männer noch vollständig, aber aus einem Brief von Brenz aus dem Jahr 1535 sehen wir deutlich, daß Meister Job seinem väterlichen Freund fortwährend über das Evangelium in der Markgraffschaft Brandenburg-

Ansbach und fein Ergehen zu berichten pflegte. Preffel, Anecd. Brentiana S. 147. Die alte Hochachtung gegen Brenz spricht aus Gafts Vorrede zu der deutschen Übersetzung von seines Meisters Auslegung des Evangeliums Johannes.

Er klagt hier über die überhandnehmende schlechte Litteratur. Die ganze Welt ist mit giftigen, gottlosen, verführerischen Laster- und Ketzerbüchern überschüttet, daß gar nicht von Nöten, daß mittelmäßig verständige Leute oder gar rasende und tolle Geister, deren jetzt alle Länder voll sind, ihre Bücher an den Tag geben. Derartige Litteratur habe mehr Annehmer, „Verwunderer“ und Liebhaber als die guten christlichen Bücher. Denn obwohl nun der Verstand und die Erklärung der heiligen Schrift frei steht, so verdunkelt uns unsere selbsteigene, alles Hasses würdige Unachtsamkeit und Vermessenheit dieselben, weil wir solchen teuren Schatz nicht mehr achten, sondern in den Wind schlagen und uns toller Weise bedünken lassen, wir wissen alles und seien selbst schon Meister, dürfen nicht mehr Schüler und unter eines Andern Rute und Meisterschaft sein. Gaft hat die Auslegung des Evangeliums des Johannes, „des vornehmsten Evangelisten,“ der insonderheit vor den andern den Reichtum der Gnade Christi unseres lieben Herrn und Heilands meisterlich und mit allen feinen Farben auf das eigentlichsste und gründlichste abmalet, vorgenommen und den einfältigen, nicht sonderlich hochgelehrten Priestern, so hin und her sind, auch dem gemeinen kleinen Christenhäuflein, so nach Gerechtigkeit und Erkenntnis der Wahrheit ernstlich hungert und dürftet, zu Nutz in deutsche Sprache gebracht. An der Arbeit eines Übersetzers schäme er sich nicht. Bei den alten gelehrten, hochehrwürdigen und vernünftigen Leuten unter Heiden und Christen habe man dafür gehalten, daß die Herausgeber oder Übersetzer guter heilsamer Schriften ebenso Nutzen schaffen, als die so aus eigener Kunst und Arbeit dergleichen Bücher für sich zurichten. Die Welt sei voller guter heilsamer Bücher, wie die Auslegung des Johannes seines lieben Herrn und Bruders Brenz eines sei, da sollte man sich nicht unterstehen, nach dem hochberühmten Homero noch Iliaden zu schreiben. Er widmete die Übersetzung, wie oben gesagt, dem Kanzler Vogler als seinem lieben Herrn und Patron aus guter Meinung, daß ers günstig aufnehme und ihn bei seinen Aelterrednern schützen helfe und sage, sie sollten etwas besseres machen.

Ein, wie mir scheint, nicht gedrucktes Gutachten von Hiob Gaft über Konzile und bischöfliche Jurisdiktion besitzt das Kreisarchiv Nürnberg (Religionsakten, Band 1 $\frac{1}{2}$ fol. 193—220.) Im Jahr 1540 ließ er 2 paränetische Schriften drucken:

1. Eine Trostpredigt und christlich trewe Vermahnung an alle herzhafte Liebhaber und Bekenner Jesu Christi, so jetzt von Papisten Verfolgung und Ausrottung getrewet wird. 16 Bl. (Mir noch unbekannt.)

2. Der 46. Psalm außgelegt und für die einfeltigen fromen Christen in ein Trostpredig vnd christliche trewe Vermanung auff die ytzige letzte vnd gefערliche zeyt wider alle verfolger vnd feinde des Evangelions Jesu Christi vnd verfechter des vnchristlichen pepstischen Glaubens gestellet vnd nicht allein aus heiliger gottlicher Schrift, sondern auch mit etlichen der bewertesten allten Lerer sonderlich außerlesen sprüchen gründtlich beweret. Durch Hiobem Gaft. 1540. Nürnberg bei Joh. Petreius. 39 Blätter. Ein schönes Zeugnis der evangelischen Überzeugung, des protestantischen Eifers und der Gelehrsamkeit Gafts, der das Büchlein dem Abt Friedrich Pistorius zu S. Ägidien in Nürnberg als „einem sonderlichen Liebhaber und Förderer des Evangeliums“ widmete.

Es scheint die letzte Schrift zu sein, die Gaft in den Druck gab. Denn nur noch wenige Jahre sollten ihm hienieden beschieden sein, und diese Jahre scheinen für ihn Leidensjahre gewesen zu sein. Seine Pflegerin war seine Gattin Dorothee,

mit der er jedenfalls schon 1533 verheiratet war. Von seinen Kindern meldet das von Gaß angelegte Taufbuch, — er hatte 1533 das Hochzeitsbuch, 1534 das Taufbuch und das leider verloren gegangene Totenbuch angefangen, — daß am Freitag nach S. Johannes 1534, 26. Juni, ein Söhnlein Namens Sebastian getauft wurde, das früh gestorben sein muß, denn 1538 Montag nach Herren Fastnacht 9. März wurde ein zweiter Sohn Sebastian getauft. Der Taufpate beider war der ehrwürdige Herr Sebastian, der Kornschreiber zu Heilsbronn, d. h. Sebastian Wagner, der tüchtigste unter den letzten Mönchen in Kloster Heilsbronn und 1540—43 Abt des Klosters. (Siehe sein Lebensbild bei Muck, Kl. Heilsbronn 1, S. 397 ff.) Ein Töchterlein Elisabeth wurde 1536 am Sonntag nach Peter und Paul getauft, dessen Taufpate die edle und ehrbare Jungfrau Elisabeth von Emershofen war. Leider fehlen uns noch weitere Nachrichten über sein Familienleben. Gestorben ist Gaß 1544, jedenfalls nach Quasimodogeniti. (Das Ehebuch hat am Mittwoch nach Quasimod. 1544 noch einen Eintrag gewöhnlicher Form. Das Taufbuch ist 1543/44 nicht geführt.) Ein stark abgetretener Grabstein in der Kirche zu Kadolzburg läßt sich bis jetzt schwer für die Feststellung seines Todestages benützen, da dessen Inschrift noch nicht sicher entziffert ist. Seine Witwe verheiratete sich am 3. März 1545 mit dem damaligen Diakonus zu S. Sebald in Nürnberg Leonhard Pfaler, der später Schaffer geworden.

Wir schließen unser Lebensbild mit der schönen Charakterisierung Gaßs durch Johann Brenz, der ihn in seinem Schreiben an die Prediger im Kraichgau 1527 „*amoenissimi ingenii homo, literis et pietate clarus*“ (einen sehr schön begabten, ebenso frommen wie um die Wissenschaft verdienten Mann) nennt.

Urkunden zur Geschichte des Streites zwischen Herrschaft und Stadt Weinsberg.

Aus dem fürstl. Hohenloheschen gemeinschaftlichen Hausarchiv mitgeteilt
von † Dekan Fischer in Oehringen.

(Fortsetzung.)

19. Conrads Verzicht auf die Stadt Weinsberg 29. Nov. 1428.

Wir Conratd here zu Winßperg des heiligen Romischen richs erbkamerer bekennen vnd tun kunt offembar mit dißem brieffe für vns vnd alle vnßre erben vnd nachkomen allen den, die ine sehen oder horent lesen. Als wir vff die erlamen wifen burgermeister, rat vnd burger, gemeinlich der stad zu Winßperg erkobert, erlanget vnd erworben haben, das der allerdurchluchtigst furste vnd herre, herr Sigmund, romischer konig, zu allen zyten merer des richs vnd zu Vngern zu Behem kunig, vnser gnedigster herre, vns dieselben burger vnd stad zu Winßperg ergeben, zugefüget vnd zu lehen verluhen hat, wie dann dauon seiner koniglichen gnaden brieffe vnder seiner maiestat ingesigel vßwysset vnd daroff vns die hochwurdigen vnd hochgebornen fursten vnd herren, des heiligen romischen richs kurfürsten, vnßere gnedigen liben herren, soliche gabe giffet vnd lehen verluhunge verwilget vnd bestetigt haben nach begriffunge irer besiegelten brieffe vns daruber gegeben, off soliches wir soferre erfolget haben, das wir die egenanten burgern zu Winßperg, die mannes geslechte vnd vber vierzehnen iar alt sin, off dem lantgeriechte des herzogtums zu Francken zu achte vnd daroff für des egenanten vnßers allergnedigsten hern des Romischen etc. koniges vnd des heiligen richs hofgeriecht zu achte vnd aberachte getan vnd bracht vnd off das an bebtlichem geistlichem geriechte zu Rome gen ine furgenomen vnd gesucht haben soferre, das etliche orteyl da gangen sin, wie dann das alles zugangen ist, sich verhandelt oder namen hat; des hant der erwidige in got vater vnd herre, her Conrat erzbischoff zu Menceze vnd der hochgeborn furste, herr Ludwig pfalzgraff by Rine etc. mit bywesen des erwidigen in got vatters, hern Otten erzbischoffs zu Triere vnd des hochgeborn fürsten, hern Friderichs marggrauen zu Brandenburg frunden vnd reten vns vnd die vorgeannten burger